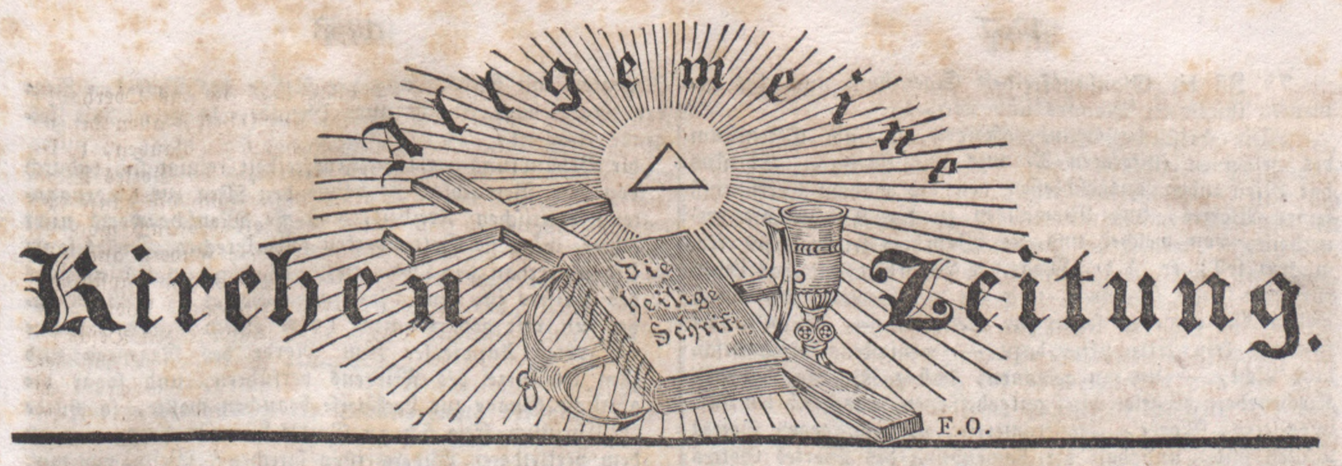


Dinstag 15. November 1825. Nr. 155.

Die Kirche, welche von Beginn an auf des Wortes Kraft und Schärfe gebaut ist, kann auch nur in der strengsten Heilighaltung des Wortes und seines einfachen geschichtlichen Sinnes bestehen. Lücke.

Versuch einer Begriffsbestimmung der christlichen (Glaubens- und Gewissens-) Freiheit.

(Beschluß.)

* Nachdem wir nun unsern Begriff von christlicher Freiheit und die Nothwendigkeit derselben in der Idee und in der uns nahen Wirklichkeit dargestellt haben, wollen wir den Fragen des Religionsfreundes näher treten. Dieser spricht, so wie seine angeblichen Gegner, von Glaubens- und Gewissensfreiheit, und unterscheidet beide von einander. Wir glauben, daß sie beide in der christlichen Freiheit zusammen begriffen sind, wollen aber den aufgestellten Fragen wörtlich folgen, und somit auch die beiden Theile unseres Ganzen getrennt betrachten.

I. Glaubensfreiheit.

Frage 1) Ist der Urheber des Christenthums wahrer Gott, und daher seine Religion eine unmittelbar von Gott geoffenbarte, und also göttlich positive Religion?

Antwort. „Der Urheber des Christenthums ist wahrer Gott, und daher seine Religion eine unmittelbar von Gott geoffenbarte, und also positive Religion."

2) Wollte oder konnte Jesus in seiner Religion andere, als objective Glaubenswahrheiten aufstellen?

„Jesus wollte und konnte in seiner Religion keine andere, als objective Glaubenswahrheiten aufstellen."

3) Müssen die von ihm geoffenbarten Glaubenswahrheiten des Christenthums in ihrer originellen Göttlichkeit, und daher auch der unbezweifelte Glaube an sie in seiner ursprünglichen göttlichen Reinheit für alle Zeiten und Jahrhunderte bestehen?

„Die von Jesus geoffenbarten Glaubenswahrheiten des Christenthums müssen in ihrer originellen Göttlichkeit, und daher auch der unbezweifelte Glaube an sie in seiner ursprünglichen, göttlichen Reinheit für alle Zeiten und Jahrhunderte bestehen."

4) Was ist unter diesen Rücksichten die Glaubensfreiheit in Beziehung auf das Christenthum als göttlich geoffenbarte Religion?

„Unter diesen Rücksichten ist die (christliche) Glaubensfreiheit in Beziehung auf das Christenthum, als göttlich geoffenbarte Religion, die Befugniß, das nicht zu glauben, was menschliche Willkür im Widerspruche mit dem göttlichen Gesetze als Glaubenssatz aufstellt."

5) In welchen Worten, oder wodurch hat Jesus diese Freiheit in seinem Evangelium begründet?

„Diese Freiheit ist in der Natur der Sache selbst begründet. Denn eben weil das Christenthum eine göttlich-positive Religion ist, so ist auch jedes Menschenwerk davon ausgeschlossen, und wenn Millionen Bischöfe und Prälaten, ja wenn die ganze Christenheit sich vereinigte, etwas abzuändern, zuzusetzen oder wegzunehmen, so würde daraus kein Glaubenssatz für die Nachkommen entstehen, und jeder einzelne Christ würde, wenn er sich von dem Dasein eines, das göttliche Wort verkehrenden, menschlichen Zusatzes überzeugte, nicht verpflichtet, nicht einmal berechtigt sein, einen solchen Glaubensartikel anzunehmen. Die häufigen Ermahnungen des Heilandes, nur an ihn und an den Vater zu glauben, und die Warnungen vor den falschen Propheten, machen die Wachsamkeit gegen alle Verunstaltungen der göttlichen Lehre zur gemessensten Christenpflicht."

6) Wie kann sie 1. mit der Göttlichkeit und Positivität, 2. mit der ursprünglichen Reinheit des Christenthums für alle Jahrhunderte, und 3. mit einer unbezweifelten, ganz beruhigenden Ueberzeugung von der reinen, ursprünglichen, göttlichen Wahrheit der Religion und ihrer Glaubenssätze bestehen?

„Sie kann und muß damit bestehen, weil eben die christliche Glaubensfreiheit ihre Basis in der Göttlichkeit und Positivität des Christenthums hat, dessen ursprüngliche Reinheit erhalten soll, und zur unbezweifelten und beruhigenden Ueberzeugung von der ursprünglich göttlichen Wahrheit der Religion und ihrer Glaubenssätze führt."

7) Ist die Glaubensfreiheit Eigenthum auch des gemeinen illiteraten Mannes und Weibes?

„Die christliche Glaubensfreiheit ist auch Eigenthum des gemeinen illiteraten Mannes und Weibes. Christus hat Niemanden ausgeschlossen von der wahren Erkenntniß seines Wortes, und Niemanden zu der Knechtschaft verurtheilt, von welcher uns die Wahrheit seiner Lehre frei machen soll; er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben für alle seine Erlösten, und die geöffnete Thür, durch welche Alle eingehen sollen zur Seligkeit. — Auch gehört fürwahr kein litteratus dazu — wenigstens in Deutschland nicht, — um zu erkennen, daß z. B. die von den Kirchenobern eingeleiteten, gutgeheißenen, ausgeführten Aufwiegeleien, Morde, Ablaßkrämereien u. s. w. gegen Gottes Willen sind, und daß die Anwendung des Wortes Gottes zur Rechtfertigung dieser und ähnlicher Widerchristlichkeiten eine willkürliche Verfälschung desselben ist."

II. Gewissensfreiheit.

1) Sind die Moralgesetze des Christenthums göttlich positive Gesetze?

„Die Moralgesetze des Christenthums sind göttlich-positive Gesetze."

2) Wollte Christus der Menschheit zu ihrer Befolgung nur andere, als objective Verbindlichkeiten auflegen?

„Christus wollte der Menschheit zu ihrer Befolgung keine andere, als objective Verbindlichkeiten auflegen."

3) Was soll nun unter diesen Rücksichten die Gewissensfreiheit sein?

„Die christliche Gewissensfreiheit ist die Befugniß, das nicht als verboten anzusehen, was menschliche Zusätze zum Worte Gottes im Widerspruche mit letzterem verbieten, mit der Verbindlichkeit, das als Sünde anzusehen, was die göttlichen Gesetze verbieten, menschliche Zusätze aber erlauben."

4) Wie kann sich die Behauptung der Gewissensfreiheit von dem Verdachte reinigen: daß sie den Weg auch zur politischen Freiheit bahne?

„Diese Frage läßt sich nicht mit einem Satze beantworten; denn hier muß man erst fragen, was mag der Fragsteller für einen Begriff von politischer Freiheit haben? — Es scheint nicht der richtige zu sein. Politische Freiheit ist nach unserer Ansicht, der Meinung der bewährtesten philosophischen Rechtslehrer neuerer Zeit gemäß (im Gegensatze zur bürgerlichen Freiheit — ungestörte Ausübung des Rechts Aller im Staate), die Fähigkeit an der Staatsverwaltung (als Beamteter, Stimmführer in der Gemeinde, Volksvertreter u. dgl. m.) Theil zu nehmen, welche nur dem Sittlich-mündigen beigeht, den Sittlich-unmündigen aber, die nur bürgerliche Freiheit haben, nicht zusteht. Es ist aber der erhabenste Zweck des Christenthums, die Sittlichkeit unter den Menschen zu fördern, somit auch unter den Bürgern des Staates soviel möglich Sittlich-mündige, d. i. der politischen Freiheit Fähige, zu bilden. Der Fragsteller scheint daher diesen Begriff nicht im Sinne gehabt zu haben. Wahrscheinlich versteht derselbe unter dem Bahnen des Wegs zur politischen Freiheit eine unrechtmäßige Ausdehnung der politischen Freiheit, nämlich das Herbeiführen der Umwälzung bestehender Regierungsverfassungen unter Beschränkung der Rechte des Regenten mit Erweiterung der Rechte des Volkes. Liegt der Frage diese Ansicht zum Grunde, so geben wir folgende Antwort:

die Behauptung der Gewissensfreiheit reinigt sich dadurch von dem Verdachte: sie bahne den Weg zur (sogenannten) politischen Freiheit, daß sie Menschenworte nicht achtet, wenn sie Gottesworten widersprechen. Dieses sagt: seid unterthan der Obrigkeit, und gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Wenn daher ein mit dem Kirchen- (oder einem andern) Kleide verkappter Aufwiegler zum Morde des Regenten und zum Umsturze des Friedens verführen, und sogar die göttliche Gnade zur Lockspeise brauchen wollte, so würde der Christlich-freie sich an Gottes Wort mahnen, und zu dem verkleideten Widerchristen sprechen: Weiche von mir, Satan!

Der Vorwurf, welcher in der gestellten Frage liegen mag, ist dem Protestantismus schon mehr gemacht worden; wir halten ihn aber für eben so ungegründet, und in der Erfahrung nicht bewährt, als auch für lieblos. Gleich lieblos und ungerecht ist übrigens auch die Antwort der Protestanten, daß aus den Ereignissen in Portugall, Spanien, Frankreich, Griechenland u. s. w. hervorgehe, der Katholicismus führe zum Aufruhre *). Würden denn die Bewohner jener Reiche unter gleichen politischen Ereignissen sich ruhig unter dieselben gefügt haben, wenn sie sämmtlich Protestanten wären? Sind die Protestanten, welche sich in jenen Ländern befinden, ruhig geblieben? War es blos ein katholisches Publicum, welches in der Ferne an den Erfolgen jener Unruhen Theil nahm, und einen für die Unternehmer glücklichen Ausgang wünschte? Sind insbesondere die Griechenfreunde Katholiken oder Protestanten? Würden die Bewohner der in Aufstand begriffenen Inseln ruhig geblieben sein, wenn sie protestantischen Glaubens wären? Im Falle die letztere Frage bejahend zu beantworten wäre, so dürfte der Protestantismus bei der hohen Pforte sehr in Gunst steigen. Wollte man sagen: wenn die Bewohner jener Länder Protestanten wären, so würde ihr Zustand ein ganz anderer sein; dann könnte man erwiedern: dieser Zustand müßte doch an die Stelle eines frühern, davon verschiedenen, getreten, also die Folge eines Umsturzes der frühern Ordnung der Dinge sein, wodurch aber der zu entfernende Verdacht eben herbeigeführt wurde. — — Schmerzlich mußte es einen jeden Katholiken in Preußen verwunden, welcher las, daß der Protest. O. in Berlin von der Kanzel herab, unter Hindeutung auf die Unruhen der eben erwähnten Länder, in Gegenwart des Königs versicherte, daß solche Umtriebe von den evangelischen Unterthanen Preußens nicht zu besorgen seien. Tief mußte es den großen Theil der katholischen Unterthanen kränken, ihre Treue, von welcher eine nicht geringe Zahl ihrer Glaubensgenossen in den schwierigsten Momenten die unzweideutigsten Proben gegeben, an heiliger Stätte, in den Augen des Königs und des Volks verdächtig gemacht, und hinterher sogar diesen Verdacht durch den Druck der Predigt, auch außer der Kirche, in die Welt verbreitet zu sehen. Möge doch Hr. O. und Alle, die in seine Stimme

*) Wohin wären denn die öftern Revolutionen im protestantischen Schweden zu rechnen?

einfielen, jetzt, wo nach amtlichen Nachrichten es feststeht, daß wirklich strafbare, hochverrätherische Verbindungen Statt gefunden haben, sich verlässige Nachricht verschaffen, ob die zur Untersuchung gezogenen Personen Katholiken oder Protestanten seien, oder wenn sie aus beiden bestehen, in welchem Verhältnisse die Zahl dieser und jener zur Zahl der Glaubensgenossen überhaupt sich verhalte. — Nach den neueren Nachrichten aus Würtemberg mag die Mehrzahl der, wegen dergleichen Vergehen Bestraften, Protestanten gewesen sein. Man liest sogar Namen protestantischer Geistlicher.

Indem wir hiermit die Beantwortung der aufgestellten Fragen schließen, unterstellen wir die Beurtheilung unserer Ansicht dem unbefangenen Leser, und werden uns jeder, mit christlicher Liebe zu gebenden, Berichtigung herzlich freuen. Irren ist menschlich, aber auch der Laie muß sich über die wichtigste Angelegenheit seines Daseins — das Verhältniß zu Gott — verständigen, und wo findet er dieses Verständniß mehr, als in der christlichen Freiheit? Aus bekannten Gründen werden wir gleich großen Anstoß geben bei den Dienern der römischen, wie bei den Dienern der protestantischen Kirche, denen es genügt, nur nicht protestantisch und bezugsweise nicht katholisch zu sein. Wir können vielleicht auch, aber nur im ersten Blicke, bei denen anstoßen, die nicht so engen und unlautern Geistes sind, sondern mit einfachen, frommen Herzen den Namen der Glaubens- und Gewissensfreiheit als ein Gespenst der Irreligiosität fürchten, weil sie nur die Mißgeburt im Auge haben, welche von Vielen für diese Freiheit ausgegeben wird. — Da gibt nämlich ein großer Haufe vor, Freiheit im Glauben und Gewissen zu üben, wenn er von Gott denkt, was er will, wenn er für gut hält, was er will, wenn er sich den kirchlichen Anstalten entzieht, wie er will, wenn er überhaupt lebt, wie er will — ohne an Christi Wort sich zu halten. Allein dieß ist keine christliche Freiheit, es ist die Ungebundenheit des Eigendünkels und des vermessenen Wahns; und so wenig derjenige sittlich frei ist, welcher die Vernunft dazu mißbraucht, sein Leben nur durch Sinnenreiz zu würzen, und mit Bequemlichkeit auszuschmücken; so wenig da rechtliche Freiheit waltet, wo jeder seine Handlungen nach seinem Willen, und nicht nach dem Gesetze richtet, — so wenig dürfen wir in dem die christliche Freiheit suchen, der das Wort Gottes und die solchem entsprechenden Lehren und Anstalten der Kirche nicht achtet und nicht befolget. — Der gute Christ läßt sich durch ein solches Gespenst nicht schrecken, aber auch durch keine Gewalt seine christliche Freiheit rauben. Sie ist ihm ein unveräußerliches Kleinod, welchem der himmlische Vater in der Brust eines jeden Christen eine ewige Freistätte angewiesen hat. Gelingt es auch der Willkür eines widerchristlichen Fanatismus, hier und da für ihre Herrschaft Zeit und Raum zu gewinnen, und jene Freistätten zu verschließen: sie öffnen sich doch bald wieder, und die göttliche Freiheit macht sich von Neuem durch die segenreichsten Erfolge geltend. Sie hat gewirkt durch alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, und wird es in Ewigkeit thun; denn — Gottes Wort bleibt ewig.

K. L.

Fortschritte des Christenthums in Madagascar.

† Der Einfluß der Mission wird hier immer sichtlicher. Vorurtheile schwinden, und schon sieht man Eingeborne den Sonntag von andern Tagen unterscheiden, und sich dann ihrer gewöhnlichen Arbeiten enthalten. Das Beispiel und die durchgreifenden Maßregeln des Königs, Radama, wirken viel. Er hat seiner Musikbande verboten, an Sonntagen zu spielen, ausgenommen: God save de King! das sie für eine Hymne ansehen. Er hat verschiedene unmenschliche und abergläubische Gebräuche abgeschafft, und Gesetze zur Beförderung des Gewerbfleißes und der Civilisation erlassen. Auch seine politischen Schritte sind dem Zwecke der Gesellschaft günstig. Durch einen neuen Tractat hat er sein Gebiet so erweitert, daß er nun Herr von wenigstens zwei Drittheilen von Madagascar ist, was in Hinsicht seines aufgeklärten Charakters nicht anders, als höchst förderlich für die weitere Verbreitung des Christenthums angesehen werden kann. Ein dortiger Missionär schreibt:

„Ich habe das Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, daß die Mission niemals ein so vielversprechendes Ansehn gehabt hat, als seit letztem Mai. Der König gewährt uns fortdauernd seinen Schutz, und läßt es unserm Eifer nicht an Aufmunterung fehlen. Wir haben unter seiner Begünstigung zweiundzwanzig Schulen errichtet, worin über 2000 Kinder unterrichtet werden. Unsere ersten Schüler lehren in den Dörfern, und ihr eifriges Streben nach Kenntnissen, so wie ihr unermüdlicher Fleiß in der Unterweisung Anderer gewährt uns große Freude und Aufmunterung. Dörfer mit mehr als 80 Schülern haben vier Lehrer, von denen zwei abwechselnd, eine Woche um die andere, lehren, während die beiden andern in der Stadt lernen, so daß sie in der einen Woche Schüler, in der andern Lehrer sind. Die Schüler, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, haben bereits einen großen Katechismus, den ich übersetzt, und zum Gebrauche für Schulen bearbeitet habe, fast ganz gelernt.

Ich habe eine Capelle bei meinem Hause. Hr. Jones und ich predigen abwechselnd, wenn wir in der Stadt sind, der Eine Englisch, der Andere Malagasch. Vor etwa zwei Monaten haben wir bei unsern Schulbesuchen auf den Dörfern angefangen zu predigen und zu katechesiren, und gehen einer um den andern jeden Sonntag. Wir haben an Sonntagen sehr zahlreiche Zuhörer. Unsere Capelle in der Stadt ist gedrängt voll, und Thüren und Fenster sind besetzt. Wir haben 3 bis 4000, zuweilen 5000 Zuhörer in der Stadt, und oft 2 bis 3000 auf dem Lande, außer den Versammlungen in drei oder vier Schulen. Zuerst katechesiren wir, und singen, beten und predigen dann — oft unter freiem Himmel. Wir fordern sie auf, zu wiederholen, was sie von der Predigt behalten haben, und legen ihnen Fragen vor, so wie sie sich uns darbieten. Die Fähigkeiten, welche sie bei dieser Gelegenheit zeigen, würden gar Manchen in England schamroth machen."

F. J.

Miscellen.

* Aus Baiern. Die Zahl der unehelich Gebornen kommt der der ehelich Gebornen bekanntlich an vielen Orten sehr nahe. Welche traurige Wahrnehmung dieß sei, läßt sich nicht genug

sagen. Indessen glaubte man, daß sich diese Entartung der Sittlichkeit gewöhnlich, oder fast ausschließlich, entweder in großen Städten selbst, oder doch wenigstens in der Nähe derselben finde. Aber wollte Gott! es wäre auf dem eigentlichen platten Lande besser! Da ist es indessen, freilich auch wieder nur in manchen Gegenden, und besonders da, wo die Armuth der Leute der Ansäßigmachung und Verehelichung im Wege steht, beinahe eben so, wie dort. Einsender dieses, der sich an einem solchen Orte früherhin als Geistlicher befand, machte die schmerzliche Erfahrung, daß das Sittenverderben in dieser Hinsicht fast den höchsten Punkt erreicht habe, denn unter fünf bis sechs Geburten wurden oft drei bis vier uneheliche angezeigt. Ich verglich damit die Geburtslisten früherer Zeiten derselben Pfarrei, und fand mit jedem weiter zurückgehenden Decennium weniger solche Fälle, ja die auffallendste Verschiedenheit; so daß ich es für ganz geeignet hielte, diese Nachricht in der A. K. Z., dem trefflichen Archive der Kirchengeschichte, niederzulegen. — Die Geburtslisten zu N. im Dekanate N. gehen bis zum Jahre 1747 zurück, und aus ihnen ergibt sich, bei genauer Zusammenstellung der ehelichen und unehelichen Geburten, folgende Verschiedenheit:

Vom	J.	1747	bis	1753	incl.	sind	neben	125	ehelichen	4 uneheliche.
=	=	1754	=	1763	=	=	=	258	=	12 =
=	=	1764	=	1773	=	=	=	237	=	21 =
=	=	1774	=	1783	=	=	=	282	=	21 =
=	=	1784	=	1793	=	=	=	242	=	46 =
=	=	1794	=	1803	=	=	=	262	=	54 =
=	=	1804	=	1813	=	=	=	267	=	75 =
=	=	1814	=	1823	=	=	=	229	=	119 =

mithin sind in einem Zeitraume von 76 Jahren, neben 1902 ehelichen, 352 uneheliche, und zwar in einem Zeitraume von 56 Jahren (vom J. 1747 — 1803) neben 1406 ehelichen, 158 uneheliche, und in einem Zeitraume von 20 Jahren (vom J. 1804 — 1823) neben 496 ehelichen, 194 uneheliche Geburten angezeigt. — Sehr gewöhnlich ist es, daß ledige Weibspersonen 6 und 7 Kinder haben, ja im Jahre 1801 hatte eine Dirne das zehnte, und im J. 1804 das elfte uneheliche Kind geboren!! — Man darf keineswegs glauben, daß jener Ort in der Nähe einer großen Stadt liege, nein! er ist vielmehr von der ersten großen Stadt eine starke Tagereise weit entfernt. — Solche Wahrnehmungen sind traurig für den Staat und niederschlagend für den Geistlichen. Wollte daher Gott! daß die Ansässigmachung und Verehelichung der Leute, welchen, wie schon gesagt, oftmals Armuth im Wege steht, und worüber bei der letzten Ständeversammlung zu München so nachdrücklich gesprochen wurde, erleichtert, und auf diese Weise dem immer weiter um sich greifenden Sittenverderben vorgebeugt würde! Beides steht bei dem Antrage der Ständeversammlung um so mehr zu erwarten, da unser allverehrter König das Wohl aller seiner Unterthanen aufrichtig wünscht. P. G.

† Berlin, 7. November. Zu dem, dem Stifter des Halleschen, durch ganz Europa berühmten Waisenhauses, Aug. Herm. Franke, zu errichtenden Denkmale, sind bereits so bedeutende Beiträge eingegangen, daß bei dem Professor und Bildhauer, Herrn Rauch, ein Modell zu einem bronzenen Standbilde bestellt werden konnte. Dieß ist jetzt öffentlich ausgestellt. Man sieht den würdigen Prediger im Priestergewandte, neben ihm zwei Kinder, ein jüngeres mit gefalteten Händen, und einen ältern Knaben mit einer Bibel. Franke legt die eine Hand segnend auf den jüngeren, die andere hebt er zum Himmel. Die Gruppe ist einfach, aber von großer Wirkung. Der Bürgermeister, D. Mellin in Halle, der sich ein besonderes Verdienst um dieses Denkmal erworben hat, fordert die Verehrer Franke's in den hiesigen Blättern zu ferneren Beiträgen auf, da die Kosten noch nicht ganz gedeckt sind.

* Dresden. Der Archidiakonus D. Jaspis sagt in seinen lesenswerthen „Psychologischen und moralischen Bemerkungen während seiner Unterredung mit dem Delinquenten Kaltofen" S. 24: „Ich würde den Mann segnen, der, nach dem Muster der an mehreren Orten für Handwerker bestehenden Sonntagsschulen, es durchsetzte, daß auch für Soldaten in den Casernen großer, volkreicher Städte von einem gediegenen, an Geist und Herz gleich ehrwürdigen Manne zuweilen Erbauungsstunden gehalten würden, um den rohen, unbehülflichen Ankömmlingen eine höhere Richtung zu geben, damit sie nicht nur regelmäßig gehen, fechten, schießen u. s. w. lernten, sondern auch die Rüstung zu tragen verstünden, von welcher Paulus Ephes. 6. redet." — Eine Motion dieser Art verdient Beherzigung.

† London, 11. Oct. Die New-Times sagen: „Es ist wahrlich zu bedauern, daß die französischen Zeitungen jetzt mit Discussionen über theologische Gegenstände so sehr angefüllt sind. Wenn wir gleich gern einräumen, daß die Religion unser Hauptgedanke sein muß, so ist es doch durchaus nicht nothwendig, daß Discussionen über Punkte, über welche schon vor 300 Jahren pro et contra hinlänglich discutirt worden ist, die Stapelwaare unserer Tageblätter werden. Diese Zänkereien in den französischen Zeitungen beweisen nur, daß unsere Nachbarn, so sehr sie sich auch brüsten, noch um mehrere Generationen hinter uns in der Civilisation zurück sind. Wer würde in England (geschähe es nicht etwa wegen des unglücklichen Zustandes von Irland), sich um die Streitigkeiten der Katholiken und Protestanten bekümmern? Die Meinungen der Dogmatiker vom Beginne des Christenthums an scheinen das sine qua non der französischen Polemiker zu sein: aber dessenungeachtet disputiren sie über ihre Controverse höchst lahm und unwirksam. Dieß ist ein Beweis, daß gelehrte Kenntnisse, so sehr auch die große Nation damit prahlen mag, noch etwas Neues in Frankreich sind. Die politischen Institutionen in Deutschland sind mangelhaft, und in einigen Gegenden ist die Verwaltung nicht so gut, als zu wünschen wäre; aber wir wagen zu behaupten, eine Controverse, wie die jetzige zwischen den Jesuiten und ihren Gegnern in Frankreich, könnte in dieser Art in keinem Theile von Deutschland nur einen Augenblick geführt werden. Die deutschen Disputanten auf beiden Seiten würden ohnehin Alles wissen — die französischen wissen aber nichts, und sie erregen unsern Unwillen, indem sie den wenigen Raum ihres kleinen Zeitungsformats mit Discussionen anfüllen, welche wir in jeder Hinsicht besser in 500, seit 300 Jahren erschienenen Werken lesen können."

† Niederlande. Der Harlemer Courant vom 18. Oct. enthält Folgendes: „Mit Leidwesen hat man in diesem Blatte einen Artikel aus Rom über die Utrechter Schismatiker gelesen, und glaubt, um irrige Erklärungen zu verhüten, diesen Artikel nicht schweigend übergehen zu dürfen. Die bischöfliche Geistlichkeit in Holland will keine Spaltung. Der Beweis hiervon liegt in dem Factum selbst, das zu jenem Artikel Anlaß gegeben hat, und das zugleich zeigt, warum dieser Klerus zurückgestoßen wird. Wenn es ein Irrthum ist, die Lehren der Jesuiten zu verwerfen, so begeht derselbe ihn allerdings, allein es muß ihm erst bewiesen werden, daß dieß ein Irrthum ist, und ihm zugleich die Ueberzeugung gegeben werden, daß die Bulle Unigenitus, dieses Werk des jesuitischen Einflusses, dessen Inhalt im Allgemeinen nicht genug bekannt ist, nicht gewisse Grundlehren der heiligen Religion als verwerflich darstelle, die bei denen, welche sich die wahren Römisch-Katholischen nennen dürfen, noch immer gelehrt werden."

* Persien. Auf einer neuern Versammlung der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta theilte der hochw. Herr Mill die Nachricht von einer christlichen Gemeinde in Persien mit, welche der Bemerkung europäischer Reisenden bisher entgangen sein soll. Diese Christen sollen eine kleine Stadt, Namens Khosraven, unweit Tabreez besitzen; haben aber Kirchen und Bischöfe zu Jerusalem, Diarbeker und Mosul. Sie zeichnen sich vor andern orientalischen Christen dadurch aus, daß sie behaupten, von jüdischer Abkunft zu sein, und unter einem Patriarchen und einigen Bischöfen eine unabhängige Gemeinde bilden, die mit keiner andern Kirche in Verbindung steht. Viele andere Eigenthümlichkeiten sollen unter ihnen Statt finden, die erhaltene Nachricht aber ist noch zu unvollkommen, und blos um die Aufmerksamkeit auf weitere Nachforschungen zu lenken, hat man diese Anzeige der Gesellschaft mitgetheilt.